

AUS DEN ARBEITSSTELLEN IN BERLIN UND DETMOLD

März 1995 – Februar 1996

Ein Bücherwunder und Klein-Christo in Detmold

Auf ein Jahr Erfahrung mit dem neuen Gebäude können jetzt die Detmolder Weberianer zurückblicken – wer die renovierte dreistöckige Villa in der Gartenstraße 20 kennt, der weiß, daß dieser Rückblick mit den angenehmsten Gefühlen verbunden ist. Das Arbeits- oder besser gesagt: Wohnklima im neuen Domizil könnte kaum besser sein. Die Hochschule für Musik und das Staatshochbauamt in Detmold haben alles getan, um für die Mitarbeiter des Hauses optimale Arbeitsbedingungen in stilvollem Ambiente zu ermöglichen, aber auch um den Anwohnern der Gartenstraße den Anblick des Hauses so angenehm wie möglich zu machen. (Daß damit die Baukonjunktur angekurbelt wurde, war für die Stadt sicherlich ein willkommener Nebeneffekt, wird doch seit dem letzten Jahr eine Fassade nach der anderen in der Gartenstraße auf Hochglanz gebracht...)

Der Umzug selbst war ein schöner Beleg für den Teamgeist, der erfreulicherweise bislang im Musikwissenschaftlichen Seminar anzutreffen ist. Professoren, Mitarbeiter und Studenten veranstalteten "ihren" Umzug in Absprache mit der Hochschulverwaltung gemeinsam mit einem Detmolder Umzugsunternehmen. Was das praktisch hieß, ließ sich individuell am Grad des Muskelkaters, objektiv an der Zahl der transportierten Kisten ablesen: An einem einzigen Tag wurden die Bücher in der Allee 20, dem ehemaligen Domizil, in 650 große Bücherkisten verpackt, abtransportiert und in der Gartenstraße 20 wieder in die neuen Regale einsortiert. Was morgens um 8.00 Uhr in Hektik begann, konnte am Abend um 8.00 Uhr abgeschlossen werden – über dieses "Wunder" staunten selbst die Mitarbeiter der Umzugsfirma.

Möglich war dies natürlich nur durch eine Art generalstabsmäßiger Organisation: Alle neuen Regale waren ausgemessen und mit provisorischen Signaturschildchen beklebt worden, die Bücherkisten wurden genau nach Signaturen gepackt und beschriftet, und – wie nicht anders zu erwarten – gab es bei soviel Planung auch ein paar kleine Pannen. So hatte man beim Ausmessen der Monographien zu einzelnen Komponisten zwar an Weber gedacht, den guten Johann Sebastian Bach aber schlichtweg übersprungen. Folgenreicher war ein Versehen beim Ausmessen der Gesamtausgaben: Sie sollten in die Kompaktregale im Keller, waren dafür aber schlichtweg zu hoch. Also wurden, während die ersten 200 Kisten unterwegs waren, schnell neue Pläne erstellt, alle Schildchen eiligst umgeklebt und damit ein größeres Bücherchaos verhindert.

Zwei Tage später traten dann auch die Büromöbel die Reise in die Gartenstraße an, und bald waren die Räume wieder zum Arbeiten zu benutzen, wenn auch die schöne Aussicht auf den Hochschulpark und Gärten flugs wieder versperrt wurde, denn nun machten die Detmolder der Berliner Reichstagsverhüllung Konkurrenz, und Klein-Christo verbarg für Monate das Gebäude hinter Plastikfolien. Preßluftschlämmer beseitigten den gesamten Putz, Beizegeruch verbreitete sich im Hause, und es dauerte lange, bis nach Fallen der letzten Hüllen der eigentliche Glanz des Gebäudes sichtbar wurde.

Längst ist nun auch die offizielle Einweihung verstrichen und der Alltag eingelebt, der für die Weber-Gesamtausgabe erhebliche Erleichterungen mit sich gebracht hat. Statt eines einzigen Zimmers stehen nun (mit dem Raum des Herausgebers) insgesamt drei benachbarte Räume zur Verfügung, eine verschubladete Regalwand birgt die Kopien der Autographen, Abschriften und Drucke; die Mikrofilme, Ordner und sonstige Materialien konnten so untergebracht werden, daß

leicht auf alles zugegriffen werden kann. Der gesamte Bestand wurde inzwischen (die üblichen "Reste" ausgenommen) neu geordnet und katalogisiert und ist über die jetzt miteinander "vernetzten" Computer abfragbar, wenn nicht gerade – wie leider jüngst passiert – ein Virus eine komplette Festplatte leergefressen hat. – Kurzum, bessere äußere Bedingungen für die Arbeit an der Gesamtausgabe kann man sich kaum vorstellen, und so ist zu hoffen, daß, wenn auch die Schutzhüllen der ersten Bände der Gesamtausgabe fallen, ein wenig vom Glanz der neuen Hütte und der Zufriedenheit der Mitarbeiter zu spüren sein wird.

Moppel auf Reisen

Am 3. Juni 1817 berichtete Weber seiner Braut Caroline über seine Dresdner Dienstgeschäfte: *Aber Du dummer Moppel, soll ich Dir denn die Akten anders als obenhin erzählen? will Dirs aber doch erklären. Sieh! bei einem ordentlichen Theater, wo die Geschäfte nicht so wie die Schweine durch einander gejagt und getrieben werden, müssen alle Vorträge, Berichte, Pläne, Entwürfe, Entscheidungen, Anordnungen, Verhandlungen, kurz alle das ganze Wesen betreffende Papiere in der Zeitfolge zusammen geheftet und aufbewahrt werden, damit man sehen kann, was geschehen ist. Das nennt man Akten. So giebt es nun bei Uns Akten über die Kapelle, die italienische Oper, das deutsche Schauspiel, die deutsche Oper. Da ich nun einen Bericht und Vorschläge zur vollständigen Organisirung der letzteren machen mußte, so war es nothwendig zu wissen, was schon von Seiten der Direktion dafür geschehen, und in welchen Verhältnissen zu den übrigen Kunstanstalten in jeder Hinsicht sie stehen, und endlich was seine Majestät die letzten Jahre her in dieser Beziehung zu befehlen und anzuordnen geruht haben. Dahinein schlägt auch der Theaterbau, und alle Vorschläge dafür und dagegen pp. Daß muß ich nun alles lesen und in meinem Hirn die Resultate zusammenfassen, pp. begreifst Du nun daß es da einiges zu lesen gab? Ach! ist mir ganz sauer geworden die Explikazion. – Gut aufbewahrt sind die meisten dieser Akten (zu den Ausnahmen siehe weiter unten) bis heute im Dresdner Staatsarchiv, und so machten sich im Mai 1995 zwei andere "Moppel" von einer ordentlichen Gesamtausgabe auf, denn es gab einiges zu lesen und in den Hirnen (neudeutsch Notebook oder Laptop) zusammenzufassen. Das Hauptaugenmerk legten Joachim Veit und Frank Ziegler dieses Mal auf die Rechnungsbücher der Hoftheater incl. der Belege zu Festaufführungen und zur Hofmusik in Pillnitz. Besonders interessantes Material fand sich über die bei den Dresdner Theatern angestellten Noten-Kopisten, die teilweise auch für Weber arbeiteten. Erste Ergebnisse der Untersuchungen zu Webers Kopisten konnten im November während der Mitarbeitertagung der Gesamtausgabe vorgestellt werden.*

Damit aber die *Explikazion* den beiden nicht allzu sauer wurde, ging es zur Abwechslung immer wieder in die Sächsische Landesbibliothek, wo (fast) alle vorhandenen Weber-Autographen und -Abschriften zwecks Beschreibung in der Quellendatei angesehen wurden. Natürlich reichte eine Woche für die reichhaltigen Dresdner Archiv- und Bibliotheksbestände bei weitem nicht aus, und so freuen sich zwei nicht mehr ganz so dumme Moppel auf ein Wiedersehen mit der Elbestadt.

Allerunterthänigstes Promemoria...

Im Berichtszeitraum konnte Eveline Bartlitz die Übertragung der Tagebücher von Friederike Koch mit dem Jg. 1818 abschließen, der inhaltlich insofern enttäuschte, als er nur *eine* magere auf Weber bezügliche Eintragung enthält. Dabei hätte er uns so herrliche Informationen bringen können, denn die "Köchin" hielt sich ganze *acht* Wochen in Hosterwitz als Gast bei den Webers

auf, stattdessen "gähnen" leere Blätter. Möglicherweise wüßten wir, ob sie die *Jubelkantate* – die Stichvorlage von ihrer Hand gehört zum Bestand der Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt/M. – tatsächlich schon in Hosterwitz abgeschrieben hat. Es sei damit nicht gesagt, daß die vorhandenen Eintragungen uninteressant sind. Neben vielen für den Kommentar der Briefausgabe wichtigen Details lernen wir u. a. den Kreis ihrer Gesangsschülerinnen kennen, begleiten sie auf ihrer Kur-Reise nach Neustadt-Eberswalde, erfahren, wie dort der Kurbetrieb (Trink- und Badekuren) offensichtlich florierte, und registrieren die schönen Ausflugsziele, deren Namen z. T. noch heute geläufig sind. Im Zusammenhang mit der Beschäftigung mit Friederike Koch lag es nahe, das Korrekturlesen der sechs Briefe von Weber an ihren früh verstorbenen Verlobten Friedrich Ferdinand Flemming anzuschließen.

Eine ganz andere Aufgabe wartete in der Bibliothek des Theaterwissenschaftlichen Instituts der Freien Universität in Berlin. Dort liegen seit Einrichtung der Bibliothek infolge der Gründung der Universität 1948 fünf Faszikel Akten aus dem Dresdner Hoftheater, sie wurden von unbekanntem Ort "angespült". Die Akten aus dem Zeitraum 1815-1834 umspannen die Ära der Intendanten Heinrich Graf Vitzthum von Eckstädt (1815-1820), seines Nachfolgers Hans Heinrich von Könneritz (Ende 1820-1824) und einige Jahre des Generaldirektors Wolf Adolph August Freiherr von Lüttichau (Sept. 1824-1862), die beiden Erstgenannten unter dem König Friedrich August I., Lüttichau dann ab 1827 unter Friedrichs Bruder Anton (1827-1836). Sie betreffen das Sekretariat, das Administrationspersonal sowie die Theatermacher, die Bühnen- und Beleuchtungsarbeiter und den *Singechor*. Die *Promemoriae* beinhalten Stellengesuche, Bittschriften um Gehaltserhöhungen oder Gratifikationen sowie persönliche Angelegenheiten, die in der Regel in einem äußerst devoten Ton gehalten sind.

Das für die Weberforschung interessanteste Konvolut bezieht sich auf das Administrationspersonal; in diesem Band fand der Theaterwissenschaftler Arne Langer, Mitarbeiter des Theaterwissenschaftlichen Instituts, Dokumente zum Angebot der Kapellmeisterstelle am Theater in Kassel an Carl Maria von Weber (1821), deren Veröffentlichung ins Auge gefaßt ist. Das war das Signal, die Akten näher in Augenschein zu nehmen, besonders im Hinblick auf Webers Kopisten und andere für die Brief- und Tagebuch-Kommentierung wichtige Dokumente. Die drei das Administrations-Personal bzw. den Theater-Sekretär betreffenden Faszikel wurden mit Inhaltsangaben zu den jeweiligen Eingaben und Bescheiden auf PC vollständig dokumentiert. Das Arbeiten in der Theaterbibliothek war durch die Freundlichkeit der Mitarbeiter und die angenehme Atmosphäre ein Vergnügen.

Ich suche nicht, ich finde

Dieses Statement von Pablo Picasso soll nicht unter dem Aspekt seines Anspruches verstanden werden, sondern im Wortsinn, der kaum besser zu dem folgenden Begebnis passen kann.

Während der Vorarbeiten zum Gedenkartikel für Mathilde von Weber wurden auch die Korrespondenzordner aus ihrem Nachlaß eingehend gesichtet. Sie enthalten neben Zeitungsausschnitten vorwiegend Briefe des Musikalienhändlers und Verlegers Hans Dünnebeil in Berlin, der nicht nur ein sehr engagierter und erfolgreicher Geschäftsmann war (er eröffnete z. B. bereits vor der Kapitulation am 5. Mai 1945 sein Geschäft in der Potsdamer Straße 98 wieder), sondern auch ein Weber-Enthusiast. Von 1947 bis zu Mathildes Krankheit und Tod 1956 standen beide im Briefwechsel (vgl. S. 6). In seinem Brief vom 10. Januar 1949 schrieb er ihr u. a.: *Inliegend ein Weber-Dokument, es ist zwar nur das Stück eines Briefes, immerhin doch wertvoll.* Da die Briefumschläge (zum Glück!) mit abgeheftet worden sind, schaute Eveline Bartlitz *aus Spaß* hinein und traute ihren Augen nicht: das Brief-Fragment von Weber lag noch

darin! So ist es fast auf den Tag genau – am 12. Januar 1996 – 47 Jahre später gefunden worden! Mathilde von Weber hatte sich beglückt am 22. Januar 1949 bedankt, dann aber offensichtlich vergessen, das Autograph aus dem Umschlag zu nehmen.

Glücklicherweise machte ein in dem Torso genanntes Konzertdatum eine mühelose Zuordnung möglich. Es handelt sich um den Anfang eines Briefes an Friedrich Rochlitz in Leipzig vom 23. Februar 1817, in dem Weber ihm mitteilte, welche Werke er in dem dort für den 8. April geplanten Konzert aufführen wollte. Da bisher nur wenige Briefe an Rochlitz aus jenem Jahr überliefert sind, ist dieses Schriftstück trotz seines fragmentarischen Charakters ein wertvolles und wichtiges Dokument. Es trägt nun die Signatur *Mus. ep. C. M. v. Weber 258* und wird in der Musikabteilung der SBB (Haus 1) aufbewahrt.

Neue Freuden-Quellen

Auch bei der Vervollständigung der Quellendatei hat nicht selten der Zufall seine Hand im Spiel. So ist es dem Hinweis eines Kollegen in der Musikabteilung der Berliner Staatsbibliothek zu danken, daß uns zwei neu erschienene gedruckte Bibliothekskataloge in die Hände fielen: die Musiksammlungen des Palacio Real in Madrid (bearb. von J. P. Lacasa u. a., Madrid 1993) und der Stiftelsen Musikkulturens främjande (Nydahl-Sammlung) in Stockholm (bearb. von Bonnie und Erling Lomnäs, Stockholm 1995). Nun sind Madrid und Stockholm nicht unbedingt die ersten Orte, denen die Aufmerksamkeit der Weber-Forschung gilt, umso erfreulicher waren die Funde. Aus Webers Tagebuch wußten wir, daß der Komponist am 10. Februar 1826 eine *Missa nach Spanien über geben* hatte; dieses Exemplar – die *Missa sancta* Nr. 2 JV 251 mit dem dazugehörigen Offertorium – fand sich nun in den königlichen Sammlungen der spanischen Hauptstadt. Noch aufsehenerregender die Nachweise aus Schweden: Dort werden die Partiturotographen zum *Ersten Ton* JV 58 (ohne Schlußchor), zum *Schwäbischen Tanzlied* JV 135, zur Kantate *Zwei Kränze zum Annentage* JV 218 und die autographen Tenorstimmen zur Burleske zu Heinrich Baermanns Namenstag "*Drei Knäbchen lieblich ausstaffiret*" JV 180 sowie eine Partitur des *Abu Hassan* mit autographen Eintragungen von Weber aufbewahrt. Alle fünf Manuskripte waren aus Auktionskatalogen der Jahre 1886-1930 bekannt, sie galten bislang als verschollen.

Einmal fündig geworden, wandten wir uns natürlich auch an die zweite große Stockholmer Musiksammlung, und auch hier war uns das Glück hold: Die Kungliga Musikaliska Akademiens Bibliotek informierte uns über zwei – wenn auch winzige – Fragmente einer Kopistenhandschrift des *Adagio und Rondo für Harmonichord* JV 115 mit autographen Zusätzen von Weber. Eben diese Zusätze wurden aus der Partitur herausgeschnitten und liegen heute in Stockholm, der Rest war wohl vom Vorbesitzer als nicht bewahrungswürdig betrachtet und vernichtet worden. Ironie des Schicksals: Die einzige Handschrift, die wir eigentlich in Stockholm vermuteten, eine Partitur der *Euryanthe*, die Weber 1825 dorthin gesandt hatte, ließ sich bislang nicht nachweisen.

Natürlich waltet bei "Webers" nicht nur der Zufall. Auch zielstrebige und ausdauernde Arbeiten werden belohnt. So wurden auch im zurückliegenden Jahr die Recherchen in Bibliotheken – neben Berlin und Dresden standen vor allem die Österreichische Nationalbibliothek und das Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien im Mittelpunkt – weitergeführt. Die Zieglerschen Quellenverzeichnisse wuchsen erfreulich beständig auf über 900 Eintragungen bei den Handschriften und über 1400 Nachweise bei Drucken. Und auch das Kopien-Archiv konnte sich über reichen Zuwachs freuen: Quellenkopien aus Bibliotheken und Archiven in Berlin, Chicago, Coburg, Cologny-Genève, Crimmitschau, Dresden, Eutin, Kopenhagen,

London, Madrid, Stockholm, Wien und Wrocław sowie aus deutschem Privatbesitz ergänzen die Sammlung; nur hin und wieder war aus Detmold ein fernes Seufzen und Stöhnen bei der Inventarisierung der meterlangen Mikrofilme zu vernehmen, das nach erfolgreicher Erledigung allerdings von einem wilden Veits-Tanz abgelöst wurde.

Eine wesentliche Bereicherung der Nachweisdatei der gedruckten Ausgaben ergibt sich aus der Durchsicht der Hofmeister-Verzeichnisse. Die Jahres- bzw. Monatsberichte über neu erschienene Musikalien (beginnend 1817) liefern nicht nur zuverlässige Hinweise zur Datierung von Notendruckten, nicht selten erfahren wir hier erstmals von uns bislang unbekanntem Ausgaben. Die vollständige Auswertung der Verzeichnisse – ein mühseliges aber erfolgversprechendes Unternehmen – wird Frank Ziegler wohl noch eine Weile beschäftigen.

Ver-Messung im Vatikan

Lange schon wird sie gesucht: die Partitur der Messe (JV 224), die Weber im November 1818 an den Papst gesandt hatte. Etliche Versuche, des in den unergründlichen Tiefen des vatikanischen Archivs verschwundenen Manuskripts habhaft zu werden, waren bislang fehlgeschlagen. Einziger Lichtblick: Im Nachlaß von Hans Schnoor fanden sich zwei Kopien nach Originalen aus dem Archiv: Webers Widmungsbrief an den Papst sowie der Entwurf zu dessen Dankschreiben (vgl. *Weberiana* 2, S. 12).

Neue Hoffnung keimte auf, als die Restauratorin der Berliner Staatsbibliothek, Frau Gertrud Schenck, die Restaurierungswerkstatt der Vaticana besuchte. Ihre Tochter – derzeit zum Architekturstudium am Mittelpunkt der Welt – hatte das Terrain bestens sondiert, ist sie doch aufgrund vorzüglicher Kontakte glückliche Besitzerin eines *Permesso di accesso alla Città del Vaticano*, der ihr die Benutzung der Sammlung gestattet – und somit auch Recherchen nach der Messe (sozusagen ein *Per-Messo per la Messa*).

Aber auch dieser Versuch scheiterte, obgleich höchste Stellen sich der Suche annahmen. Ergebnis: Weder die Partitur ward gefunden noch jene Briefe, die für Schnoor noch kopiert worden waren. So bleibt also auch noch für spätere Forscher-Generationen die Chance, ein verschollenes Weber-Manuskript zu finden. Viel Glück!!!

Erben gesucht

Dem Herausgeber der Weberschen *Preciosa*, Frank Ziegler, war er ein Quell schlafloser Nächte: der ominöse Nachlaß Pius Alexander Wolff. Der Textdichter der *Preciosa*, ein Schüler von Goethe, hatte sein Drama zwar 1823 in Berlin drucken lassen – Weber hatte diesen Druck für Aufführungen ausdrücklich autorisiert – aber sollten doch noch autographe Quellen aus des Dichters Hand oder gar ein Briefwechsel zwischen den beiden Autoren existieren? Zweimal war der sagenhafte Nachlaß in der theaterwissenschaftlichen Literatur erwähnt worden: 1950 veröffentlichte Hans-Georg Böhme einige auf Goethe bezügliche Manuskripte daraus unter dem Titel *Die Weilburger Goethe-Funde* (Bd. 36 der *Schaubühne. Quellen und Forschungen zur Theatergeschichte*); 1960 zitierte Marieluise Hübscher in ihrer Dissertation über *Die königlichen Schauspiele zu Berlin unter der Intendanz des Grafen Brühl* mehrere Dokumente aus dieser Sammlung. Als Besitzerin war jedesmal Frau Hertha Bergius in Weilburg an der Lahn angegeben. Danach verschwand der Nachlaß spurlos. Die großen Goethe-Sammlungen kannten ihn nicht, die Nachlaßverzeichnisse der BRD und der DDR schwiegen hartnäckig, und auch die Berliner Zentralkartei der Autographen konnte nicht weiterhelfen.

So gab es nur noch eine Lösung: die Suche nach den Erben. Nachdem ein Kontakt mit dem

Weilburger Archiv, dem dortigen Museum und der Bibliothek nicht zum erhofften Ergebnis führte, kam eine erste heiße Spur vom Einwohnermelde- und vom Standesamt, die nach Mörlenbach wies. An das dortige Standesamt ging die Bitte, Briefe an den/die Erben weiterzuleiten, und siehe da: eines Tages meldete sich ein Darmstädter Arzt, der extra für uns "den Schuhkarton unterm Bett vorholte", und den Wolffschen Nachlaß nach "Weberiana" und anderen "Pretiosen" durchforstete. Der Erfolg war ernüchternd: kein Brief, keine Notiz an, von oder über Weber. Zur *Preciosa* fand sich lediglich ein bislang unbekanntes Melodram des Alonzo, das aber nicht zu der von Weber vertonten Fassung des Dramas gehört. Nun also hat Herr Ziegler wieder ruhige Nächte und eine Hoffnung auf eine authentische Quelle weniger.

Erfüllt wurde dagegen eine ungleich kleinere Hoffnung durch eine Anfrage in Coburg. In der dortigen Landesbibliothek befindet sich eine zeitgenössische Partitur-Kopie der Schauspielmusik zu *Preciosa*. Der Blick auf die Probekopien, die wir aus Coburg erbeten hatten, löste einen Freudenschrei aus: Endlich fand sich ein Manuskript mit dem für die Dresdner Erstaufführung des Werks 1822 als Ersatz für den ursprünglichen *Ballo primo* nachkomponierten spanischen Tanz. Das Autograph dieses gerade 29 Takte zählenden Tanzes befand sich in der Aufführungspartitur der Sächsischen Staatstheater, die seit 1945 vermißt wird. Alle bislang bekannten handschriftlichen Kopien und Drucke überlieferten die Uraufführungs-Fassung des Werks, also ohne die Dresdner Ergänzung; einzige greifbare Quelle war der Band der alten Gesamtausgabe von 1938. Nun ist nur noch die schwierige Frage zu klären, warum eine Handschrift mit der Dresdner Fassung ihren Weg nach Coburg gefunden hat. Die bereits konsultierten Dokumente (Tage- und Ausgabenbuch) enthalten dazu keinen Hinweis. So wirft wie so oft jede Antwort wieder neue Fragen auf – Schicksal (und Ansporn) der Forschung!

Quellenwanderung

Bei dem Bemühen, die Provenienz einer Handschrift zu ermitteln, stoßen Wissenschaftler nicht selten auf Probleme, haben doch Quellen die unangenehme Eigenschaft, hin und wieder zu wandern. Manchmal kann solch eine Wanderung allerdings auch sehr willkommen sein, etwa wenn ein Autograph aus Privatbesitz in eine öffentliche Sammlung übergeht und somit für die Forschung leichter zugänglich wird.

Auch die Staatsbibliothek zu Berlin konnte im zurückliegenden Jahr ein Autograph von Weber kaufen, freilich unter Aufbietung ihrer letzten (soll heißen gegen Jahresende im Haushalt verbliebenen) Finanz-Mittel. Im November übernahm Herr Dr. Hell in Detmold jenes Notizblatt Webers mit Aufzeichnungen über Sachsen und speziell Dresden aus dem Jahr 1812, das ein nicht genannt sein wollender Mitarbeiter der Detmolder Arbeitsstelle im Juni 1994 in Genf erworben hatte (vgl. *Weberiana* 4, S. 45-48). Das Blatt geht nun mit der Signatur *Mus. ep. Carl Maria von Weber Varia 1* in die reiche Berliner Weber-Sammlung ein.

Gewisses Kribbeln...

– so lautete die Überschrift eines Berichts der Detmolder Hochschulzeitschrift *ad notam*, in der über eine wertvolle Bereicherung der Bibliothek des Musikwissenschaftlichen Seminars Detmold-Paderborn berichtet wurde. Prof. Dr. Allroggen hatte vom Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen eine namhafte Summe zur Beschaffung von Erst- und Frühdrucken Weberscher Werke erhalten. Wie dringlich der Vergleich originaler Druckausgaben untereinander und mit anderen Auflagen ist, war nicht zuletzt im Vorfeld der Detmolder Mitarbeitertagung deutlich geworden (vgl. Bericht S. 17). Daher war die Freude

groß, als der Bewilligungsbescheid von Herrn Ministerialdirigent Prof. Dr. Hochmuth aus Düsseldorf eintraf. Von Antiquaren in Dänemark, Deutschland, Großbritannien und der Schweiz sowie aus dem Freistaat Bayern konnten nun kostbare Frühdrucke erworben und damit der Grundstein für eine Drucke-Sammlung in der Detmolder Arbeitsstelle gelegt werden. Unter den Raritäten befanden sich ein hervorragend erhaltener Sammelband mit Weberschen Liedern aus dem Besitz von Herzogin Friederike zu Anhalt, geb. Prinzessin von Preußen, Erst- und Frühdrucke der Sonaten und Klaviervariationen und – selbst in der Berliner Weberiana-Sammlung nicht vorhanden – der Erstdruck des Klarinettenquintetts JV 182 (das zweite uns bislang bekannt gewordene Exemplar dieses Druckes).

Die Überschrift des Berichtes bezog sich allerdings auf eine andere Ausgabe: Ambrosius Kühnells Veröffentlichung der *Josephs-Variationen* JV 141 von 1812, deren Titelblatt der Namenszug *Ulrike LeCoq* zielt. Frau Bartlitz, die gerade mit den übrigen Berliner Weberianern zur Tagung in Detmold weilte, als dieser Druck eintraf, wußte aus ihrer Beschäftigung mit dem Tagebuch der Friederike Koch, deren Gesangsschülerin Ulrike LeCoq war, daß Weber in einem Brief vom 5. Dezember 1812 der Koch versprochen hatte, just diese Variationen für Ulrike mitzusenden, die sich bereits mit anderen Weberschen Variationen am Klavier abmühte. Weber schrieb hierzu: *Fr: Ulrike spielt ja sehr fleißig meine Variat: und wie ich auch von Lichtenstein höre, recht brav. Glück zu. Sobald die Variat: über Joseph heraus sind soll Sie sie auch bekommen.* Er hat das angekündigte Exemplar dann einem Brief vom 29. Juli 1813 an die Berliner Familie Türk beigelegt. Die Detmolder Arbeitsstelle kann nun also mit Grund behaupten, daß sie einen Erstdruck besitzt, den Weber selbst in Händen hatte und "eigenhändig" von Prag nach Berlin sandte – da die Mitarbeiter in Detmold sonst nur mit Kopien von Autographen arbeiten müssen, ist es verständlich, wenn sie wenigstens bei diesem Druck *ein gewisses Kribbeln* empfinden!

Die kleine, aber feine Sammlung der Weber-Drucke hat für die Arbeiten erhebliche Erleichterungen mit sich gebracht und, wie man während der Detmolder Tagung erleben konnte, die Forschungen sogleich "beflügelt". Ein sehr herzlicher Dank geht daher nach Düsseldorf! – Vielleicht finden sich ja im Laufe der Zeit weitere Sponsoren, die zur Erweiterung dieser Sammlung beitragen.

Ite missa est!

Auch wenn man den ersten Band der Weber-Gesamtausgabe noch nicht sehen kann – hören konnte man ihn zur Hälfte bereits! Im kleinen lippischen Hansestädtchen Lemgo fand im Mai 1995 die erste Aufführung der Es-Dur-Messe Webers JV 224 nach den von Frau Dagmar Kreher erstellten Materialien zur Gesamtausgabe statt. Zwar war die Vorlage noch nicht ganz "druckreif", der Computer machte es aber möglich, in aller Eile eine Vorabfassung der Partitur und der Stimmen zu erstellen, die für die Praxis tauglich ist. Zugleich bot sich so eine gute Möglichkeit, das Verfahren der Noteneingabe sowohl hinsichtlich des späteren "Ausziehens" von Stimmenmaterialien als auch im Hinblick auf eventuelle Fehler zu überprüfen.

Der Kantor der Lemgoer Kirche St. Nikolai, Jobst-Hermann Koch, hatte sich für das Werk interessiert und studierte die Messe in kurzer Zeit mit seinem Chor und Solisten der Detmolder Hochschule für Musik (Susanne Martin – Sopran, Birgit Görgner – Alt, Joachim Thalmann – Tenor, Volker Arendts – Bariton) sowie Mitgliedern der Nordwestdeutschen Philharmonie Herford ein. Auch das dazugehörige Offertorium *Gloria et honore* stand auf dem Programm. Ihm verlieh Susanne Martin mit brillanten Koloraturen festlichen Glanz, so daß angesichts dieser "Jubelstimmung" im Offertorium und im *Gloria* die Kritik kurioserweise von einer

wiederentdeckten *Jubel-Messe* sprach. Aufführung und Ausführende fanden bei Publikum und Kritik großen Anklang. Die krittelnden Weber-Experten hätten sich manchmal noch mehr Detailtreue und stringenter durchgeführte Tempi gewünscht, hatten dafür aber den Vorteil, auch die Generalprobe mitzuerleben, die in der akustisch schwierigen Kirche besser ausfiel als die eigentliche Festaufführung. Von solchen kleinen Einschränkungen abgesehen, kann man die erste Aufführung "nach der (vorläufigen) Gesamtausgabe" aber als Erfolg verbuchen, und wir sind Herrn Koch dankbar für die Erfahrungen, die er uns durch seinen Einsatz für dieses kaum noch bekannte (oder: noch kaum bekannte!) Werk vermittelt hat. Wir hoffen sehr, daß auch in Zukunft "Editions- und Musizierpraxis" in dieser Weise fruchtbar verbunden werden können. Reichliche Möglichkeiten sind gerade in Detmold durch die Nachbarschaft zur Hochschule für Musik gegeben. Zugleich hoffen wir, daß Herr Koch sein Interesse an der G-Dur-Messe ebenfalls bald in klangliche Realität umsetzt, dabei aber den Weberknechten etwas mehr Zeit bleibt, das Material vorzubereiten.

Preisverleihung

Einmal pro Jahr verleiht das Zentrum für Kulturwissenschaften der Universität-Gesamthochschule Paderborn den Preis der Paderborner Sprachschulen für herausragende Examensarbeiten und Dissertationen. In diesem Jahr wurden drei geisteswissenschaftliche Arbeiten prämiert, darunter eine Magisterarbeit, die musik- und literaturwissenschaftliche Ansätze in einer interdisziplinären Studie verbindet: Die preisgekrönte Arbeit stammt von dem Detmolder Mitarbeiter der Weber-Gesamtausgabe Oliver Huck und ist den Schauspielmusiken Webers gewidmet (vgl. seinen Bericht in *Weberiana* 4, S. 31-39).

Die Preisverleihung fand vor wenigen Wochen im Gästehaus der Universität Paderborn statt. Dabei hatten die Preisträger Gelegenheit, ihre Arbeiten kurz vorzustellen. Herr Huck hatte die 1818 entstandene Romanze "*Leise weht es*" zu Friedrich Kinds Schauspiel *Das Nachtlager in Granada* als Beispiel ausgewählt und erläuterte in einem knappen, aber gehaltvollen Vortrag die komplizierte, nahezu alle europäischen Literaturen einbeziehende Stoffgeschichte des Werkes und den Stellenwert der von Weber komponierten "nationalcharakteristischen" Romanze im Werkganzen. Das *Liedchen, worin die kunstgewandte Hirtin es selbst an dem schweren Triller nicht ermangeln läßt* (so die von Huck zitierte zeitgenössische Presse), dient dazu, einen Jäger (d. i. in Wahrheit ein verkleideter Fürst) vor dem Überfall der Hirten zu warnen.

Die anwesenden Gäste hatten das Vergnügen, zum Abschluß der Preisverleihung diese Romanze in quasi originaler Besetzung zu hören, wobei Oliver Huck selbst zur Gitarre griff, um die Sängerin zu begleiten. Seine den Gesang einleitenden Bemerkungen faßten in amüsanter Weise den Kurzvortrag zusammen: *Eine kunstgewandte Hirtin aus Eldorado oder Utopien kann ich Ihnen zwar nicht bieten, aber ich bin sicher, daß Susanne Martin es als Studentin der Hochschule für Musik Detmold dennoch an dem schweren Triller nicht ermangeln läßt, wenn sie Ihnen nun die vom Spanischen ins Englische und vom Englischen ins Deutsche übersetzte, von Friedrich Kind zitierte und nach Spanien zurückversetzte, dort von Carl von Braun für Conradin Kreutzer präparierte und schließlich von Gustav Mahler mit neuem Text versehene, von Weber nach einer echt spanischen Melodie komponierte Romanze "Leise weht es" vorträgt.*

Wir wünschen Herrn Huck mit seiner in Arbeit befindlichen Dissertation zu Weber ebensoviel Erfolg wie mit der prämierten Magisterarbeit (und dies auch ganz eigennützig im Hinblick auf die Fortschritte der Weber-Forschung...)!

Kleiner Auktionsspiegel 1995/96

Auch 1995 begann für die Weberknechte das "Auktionsjahr" mit der Frühjahrsauktion des Hauses J. A. Stargardt in Berlin. Zwei Briefe Webers an Wilhelm Heinrichshofen vom 15. Januar 1821 und an Karl Graf von Brühl vom 7. Juni 1824 kamen für 3.800,- bzw. 6.500,- DM unter den Hammer und konnten erfreulicherweise wieder von der Sächsischen Landesbibliothek in Dresden erworben werden. Ein Albumblatt von 1823 verließ für 1.400,- DM den Gabentisch.

Im Sommer des Jahres bot das Antiquariat Dr. Ulrich Drüner (Stuttgart) in seinem Katalog 39 für 4.950,- DM einen Brief an den Musikverleger Adolph Martin Schlesinger vom 5. Januar 1816 an – leider fehlten der Berliner Staatsbibliothek Mittel, um diesen Brief zu erwerben.

Ein wichtiges Schreiben aus der Entstehungszeit des *Freischütz*, datiert den 6. Dezember 1819, wiederum an den Berliner Intendanten Karl Graf von Brühl, fand auf der Auktion des Hauses Stargardt am 22. März 1996 für 9.500,- DM seinen neuen Besitzer. Die Staatsbibliothek zu Berlin konnte bei einem derart schwindelerregenden Preis nicht mithalten. Einziger Trost: der Brief ist gedruckt und somit sein Inhalt bekannt.

Berichtet hatten wir im letzten Heft (S. 18) über eine *Freischütz*-Partitur im Katalog 165 des Antiquariats Lelieveld (Den Haag), die angeblich von Weber 1822 in Wien als Dirigierexemplar benutzt worden sein sollte. Hofrat Dr. Günter Brosche von der Österreichischen Nationalbibliothek kaufte das Stück und – sandte es umgehend wieder zurück. Grund: keine Wiener Handschrift, keine Eintragungen von Weber. Frank Ziegler von der Berliner Arbeitsstelle, dem die Handschrift kurze Zeit später in Berlin vorgelegt wurde, konnte dieses Urteil nur bestätigen: Die Partiturnkopie stammt keinesfalls aus dem Umfeld Webers; den Aufführungsvermerken nach könnte sie um 1829 in Breslau entstanden sein. Die im Katalog angegebenen *spektakulären Änderungen* im Terzett Nr. 9 erwiesen sich so als willkürliche Bearbeitung eines unbekanntes Kapellmeisters; für die Gesamtausgabe ohne Interesse. Wollen wir hoffen, daß die beiden im letzten Heft der *Musikforschung* (1/1996, S. A 4) angebotenen zeitgenössischen Partitur-Kopien zum *Freischütz* und *Oberon* ergiebiger sind.

ERSTE HERAUSGEBERTAGUNG IN DETMOLD

Notizen von Eveline Bartlitz und Dagmar Beck, Berlin

Vom 12. bis 14. November 1995 lud die Carl-Maria-von-Weber-Gesamtausgabe im Musikwissenschaftlichen Seminar Detmold-Paderborn unter der Leitung von Prof. Dr. Gerhard Allroggen die bisher benannten Bandherausgeber in das neue Haus des Seminars in der Gartenstraße 20 zu einer Arbeitstagung ein. Unter den 19 Teilnehmern waren Herr Thomas Frenzel als Vertreter des Verlages Schott Musik International, Frau Dr. Gabriele Buschmeier von der Konferenz der deutschen Akademien der Wissenschaften in Mainz und Herr Dr. Michael Struck von der Brahms-Gesamtausgabe in Kiel, zugleich Mitglied des Beirates der Weber-GA. Der Einladung waren erfreulicherweise auch drei ausländische Mitarbeiter gefolgt: Herr Jonathan del Mar, Herausgeber der Konzertouvertüren, und Herr Prof. Dr. John Warrack, Herausgeber des 1. Klavierkonzertes, aus England sowie Dr. James L. Zychowicz aus den Vereinigten Staaten, Herausgeber der Skizzen zu den *Drei Pintos*. Ihre Teilnahme wurde durch die Unterstützung der Universität-Gesamthochschule Paderborn ermöglicht.

Am Vorabend, Sonntag, dem 12. November, kam im Brahms-Saal der Hochschule für Musik eines der in die Diskussion einbezogenen Werke zum Klingen. Herr Dr. Wolfgang